

bescheiden Skizze nennt, und lenkt darin den Blick auf Deutschland und die problematische, letztendlich gescheiterte Etablierung einer sogenannten „Volkmonarchie“. Auf ihn folgt Volker Sellin mit einem Aufsatz zur Nationalisierung der Monarchie, der einen komprimierten Auszug aus früheren Monografien darstellt, den Sammelband aber trotzdem inhaltlich an dieser Stelle sinnvoll ergänzt. Der Mediävist Franz-Reiner Erkens (S.255–294) steuert mit seinem umfangreichen Essay zu der jahrhundertlang bestandenen religiösen Dimension und Legitimation der weltlichen Herrschaft einen würdigen Abschlussbeitrag bei.

Im Fazit ist zu konstatieren, dass die Herausgeber ihrem selbstgesteckten Ziel einer zusammenfassenden Reflexion der Ergebnisse der „neuen Monarchiegeschichte“ ab 1800 in Europa sehr nahekommen. Die hinsichtlich ihres Umfangs als auch ihres Stils heterogenen Aufsätze sind in ihrer Summe auf dem aktuellen Stand der Forschung, und es ergibt sich aufgrund ihrer durchdachten Anordnung ein für Sammelbände erstaunlich stimmiges Bild und somit eine erkenntnisreiche Zusammenfassung zum Stand der Monarchiegeschichtsforschung.

Melanie Jacobs

Klaus-Jürgen BREMM, 70/71 – Preußens Triumph über Frankreich und die Folgen.

Darmstadt: wgb Theiss 2019. 336 S. mit 27 Abb. ISBN 978-3-8062-4019-1. € 25,-

Die Gedenkjahre 2020 und 2021 boten Anlass, die Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges und die Gründung des Deutschen Reiches 1870/71 neu zu erzählen. 150 Jahre nach den Ereignissen bestand hierfür auch ein erhebliches wissenschaftliches bzw. publizistisches Interesse. Seit Jahrzehnten wurde im deutschen Sprachraum keine Gesamtdarstellung der Umbruchszeit von 1870/71 mehr veröffentlicht. Der Militärhistoriker Klaus-Jürgen Bremm war prädestiniert dafür, die bestehende Lücke zu schließen. Er ist bereits mit zahlreichen Veröffentlichungen zur preußischen Militärgeschichte des 19. Jahrhunderts hervorgetreten, darunter einer Monografie über den Deutschen Krieg („1866. Bismarcks Krieg gegen die Habsburger“, 2016).

Entsprechend seiner Expertise präsentiert Bremm in seinem Buch eine primär militärhistorische Sicht auf die Umbrüche der Jahre 1870 und 1871. Im Zentrum der Darstellung steht der Deutsch-Französische Krieg in seinen verschiedenen Facetten: Organisation, Ausrüstung und Aufmarsch des deutschen und des französischen Heeres beschreibt der Autor ebenso kenntnisreich und souverän wie die militärischen Operationen einschließlich der zahlreichen Schlachten. Bremm versteht sich allerdings nicht nur auf operationsgeschichtliche Details, sondern auch darauf, einzelne Aspekte des Kriegsgeschehens von 1870/71 in längerfristige militärhistorische Entwicklungen einzuordnen. Instruktiv ist beispielsweise seine Kontextualisierung der vieldiskutierten Angriffe französischer Franc-tireurs auf die deutschen Truppen (S.217–224).

Bremms Darstellung des Deutsch-Französischen Krieges ist erfreulich ausgewogen. Leistungen und Fehleinschätzungen der beiden Kriegsparteien werden gleichermaßen offengelegt. Bremm ist daher weit von einer Apotheose Moltkes und seiner „Halbgötter“ entfernt, wie sie für die ältere kriegsgeschichtliche Literatur in Deutschland typisch war. Die Grundthese des Buches, die deutschen Siege in praktisch allen entscheidenden Gefechten des Krieges erklärten sich vor allem durch die Überlegenheit der Artillerie und eklatante Führungsfehler auf Seiten des französischen Kriegsgegners, begründet Bremm überzeugend anhand zahlreicher Schlachtenanalysen. Auch die Forschungsergebnisse der neueren Militärgeschichte

schriftsschreibung bezieht er in seine Darstellung ein. In je einem kürzeren Kapitel werden grundlegende Kriegserfahrungen der Soldaten im Feld sowie die wichtigsten Entwicklungen an der „Heimatfront“ (einem für den Krieg von 1870/71 umstrittenen Begriff) zusammenfassend geschildert.

Das Kriegsgeschehen bettet Bremm gekonnt in die zeitgenössischen politischen Entwicklungen ein. Dabei hat er sowohl die Innenpolitik der Kriegsparteien als auch die Dynamik der internationalen Beziehungen im Blick. Immer wieder lässt Bremm in die Darstellung wertende Kommentare zum Handeln der historischen Akteure einfließen. Seine Urteile sind dabei vielfach anregend, vereinzelt schießt Bremm jedoch über das Ziel hinaus. Etwas scheint es unangemessen, die von französischen Regierungstruppen an den Pariser Kommunanen verübten Exekutionen als „Genozid“ (S.281) zu bezeichnen. Im Schlusskapitel kontextualisiert Bremm die Reichsgründung in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Dabei bezeichnet er die Geburt des kleindeutschen Staates als „europäischen Glücksfall“. Bremm vertritt in dem Kapitel – im Unterschied zu weiten Teilen der Forschung – die Ansicht, die Nationalstaatsbildung in der Mitte Europas sei eher ein Stabilitätsfaktor der Geschichte Europas gewesen als eine kontinuierliche Gefahr für den Frieden: „Von 1871 nach 1914 führte somit keine direkte Bruchlinie“ (S.287). Diese spezifische Sichtweise bedürfte freilich, um wirklich überzeugen zu können, einer breiteren Begründung, als sie in einem Überblickswerk zur Umbruchszeit von 1870/71 geliefert werden kann.

Ein Charakteristikum der Darstellung Bremms besteht darin, dass Krieg und Reichsgründung aus preußischer bzw. aus französischer Sicht geschildert werden. Die Konzentration der Analyse auf die beiden Großmächte – wohl durch die militärhistorische Schwerpunktsetzung Bremms mitbedingt – kommt bereits im Titel des Buches zum Ausdruck. Von den Verhältnissen in Süddeutschland, vor allem in Württemberg, nimmt Bremm nur am Rande Notiz. Die Einsätze der württembergischen Felddivision werden bei der Schilderung der Schlachten von Wörth und Champigny-Villiers jeweils kurz gestreift. Die in Stuttgart im Vorfeld und während des Krieges bestehenden politischen Verhältnisse sowie die von der Regierung getroffenen Entscheidungen stellt Bremm sehr verkürzt und aus diesem Grund bisweilen auch verzerrend dar. Wenn Bremm etwa die süddeutschen Preußenkritiker pauschal und abwertend als „Partikularisten“ (S.31–33) bezeichnet, macht er sich damit eine spezifisch preußische Sicht zu eigen, die der historischen Realität nicht gerecht wird. Ärgerlich, aber vielleicht auch symptomatisch ist, dass sich gerade in den wenigen Passagen, in denen Ereignisse mit württembergischer Beteiligung geschildert werden, die Flüchtigkeitsfehler und Ungenauigkeiten häufen: So amtiert in Bremms Buch als leitender Minister in Stuttgart ein gewisser „Friedrich Freiherr von Varnbüler“ (S.43), zur württembergischen Felddivision zählt ein „Kaiserin-Olga-Regiment“ (S.139) und während der Schlacht von Champigny-Villiers überquerte General Ducrot am 30. November 1870 mit seinen Truppen angeblich die Maas (S.207). Den Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen einer „würtembergischen Nebenlinie“ des preußischen Königshauses zuzuordnen (S.33), ist zum mindesten missverständlich formuliert.

Die erwähnten Gravamina können jedoch den positiven Gesamteindruck nur unwesentlich trüben. Klaus-Jürgen Bremm bietet eine konzise, informative, in den kriegsgeschichtlichen Passagen ausgewogene und in vieler Hinsicht perspektivenreiche und inspirierende Darstellung des Deutsch-Französischen Krieges und der Gründung des Deutschen Reiches. Bremm verfügt über einen flüssigen, gut lesbaren Schreibstil, neigt allerdings bisweilen zu (allzu) plakativen bzw. suggestiven Formulierungen. Das Buch ist durch verschiedene

s/w-Abbildungen illustriert. In den Text integrierte militärische Karten weisen eine hohe Qualität auf; allerdings lassen sich damit nicht alle der von Bremm sehr detailliert beschriebenen militärischen Operationen nachvollziehen.

Wolfgang Mährle

Rechts- und Verfassungsgeschichte

Peter BÜHNER, Die Freien und Reichsstädte des Heiligen Römischen Reiches. Kleines Repertorium (Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung, Bd.38). Petersberg: Michael Imhof Verlag 2019. 623 S., 284 Abb. ISBN 978-3-731906-64-3. € 39,95

Eine Zusammenstellung sämtlicher Freien und Reichsstädte unternahm erstmals der badische Archivar Gustav Wilhelm Hugo, als er vor über 180 Jahren sein Standardwerk „Die Mediatisierung der deutschen Reichsstädte“ verfasste. Bei der sehr rege betriebenen Stadtgeschichtsforschung ist es schon erstaunlich, dass erst jetzt wieder ein ähnliches Projekt gewagt wurde: Der Mühlhäuser Historiker Peter Bühner hat 2019 ein „kleines Repertorium“ – so der bescheidene Untertitel – zu den Freien und Reichsstädten des Heiligen Römischen Reiches publiziert. Konsequenterweise ist es dem Andenken an Gustav Wilhelm Hugo gewidmet.

Vielleicht ließ die enorme Schwierigkeit einer exakten Bestimmung aller Freien und Reichsstädte so manchen vor der Herausgabe eines solchen Kompendiums zurückschrecken. Bereits Hugo war der „festen Ueberzeugung“, dass „ein ganz vollständiges Verzeichniß der Reichsstädte [...] nie aufgestellt werden“ kann. Als Hauptgrund dafür nannte er die dünne Quellenlage im frühen Spätmittelalter, zusammen mit der Schwierigkeit, vor der endgültigen Ausbildung einer Landeshoheit zwischen Land- und Reichsstädten präzise unterscheiden zu können. Dennoch stellte er einen im Prinzip bis heute gültigen Kriterienkatalog für die Qualifizierung einer Stadt als „Reichsstadt“ bzw. als „Freistadt“ zusammen.

Auch Bühner thematisiert in einer ausführlichen Einleitung die Problematik einer präzisen Definition. Für die Freien Städte gelingt ihm eine begründete Abgrenzung zu den „Autonomiestädten“, also Städten, die trotz eines Landesherren weitgehend selbständig agierten. Überzeugend ist hier zudem sein Ansatz, die Freien Städte „als im Mittelalter und zum Teil darüber hinaus eigene Klasse“ (S. 11) zu verstehen und die Zugehörigkeit zu dieser Klasse nicht retrospektiv, d. h. aufgrund ihres frühneuzeitlichen Zustands, zu bestimmen. Mit dem stattdessen verwendeten Kriterium eines synchronen Vergleichs „des erreichten Grades an Autonomie und Autokephalie“ mit demjenigen der „üblicher Weise dieser Klasse zugeordneten Städten“ erreicht Bühner eine stimmige Zuordnung von einigen bislang in der Literatur unterschiedlich bewerteten Fällen, darunter Genf, Stein am Rhein und Magdeburg.

Für die Reichsstädte stellt sich ebenfalls die Frage nach den Kriterien für Zugehörigkeit bzw. Abgrenzung. Hier allerdings fällt Bühners Erörterung deutlich knapper aus. Nur einzelne Kriterien begründet er ausführlicher, so den „Charakter einer Ortschaft als Stadt“ (S. 18 f.). Den von Hugo aufgestellten Kriterienkatalog geht Bühner durch, ohne ihn explizit als solchen zu benennen. Die stattdessen als Referenzwerke genannten Publikationen von Götz Landwehr und Thomas Martin für das Mittelalter sowie von Georg Schmidt für die Frühe Neuzeit sind zweifelsohne wichtig, doch kein Ersatz für eine Diskussion und explizite Festlegung definitorischer Kriterien.